

„Johannes Stumpf“

Theaterstück 2021: Rollenbeschreibungen

Hauptrollen:

Johannes Stumpf:

Biografisches:

Stumpf wächst auf in Bruchsal (Baden-Württemberg, 20km nördlich von Karlsruhe) Er ist geprägt durch seinen sehr strengen Vater, Gerber und Bürgermeister in Bruchsal. Für ihn ist klar, dass sein Sohn Priester werden muss. Er schickt ihn darum an die Lateinschule (Gymnasium) in einem Nachbarort. Damit er den Ernst des Lebens kennenlernt, muss Klein-Johannes sich den Lebensunterhalt aber selbst zusammenbetteln. Weil er zu scheu ist dafür, flüchtet er aufs Land zu seiner Grossmutter und hütet dort die Schafe. Später kehrt er an die Schule zurück, macht das Abitur und studiert gemäss dem Wunsch des Vaters Theologie an der Uni Heidelberg. Dort begegnet er 1518 Martin Luther, der ihn sehr fasziniert. Entgegen der Befürchtungen des Vaters bleibt Johannes aber zunächst der kath. Kirche treu, tritt 1521 dem Johanniterorden bei und lässt sich 1522 in Basel zum Priester weihen. 1522 wird er Prior im Ritterhaus Bubikon und bald darauf auch Dorf-Pfarrer. Stumpf nimmt sein Amt sehr ernst, so dass seine Ordensbrüder ihn verspotten wegen seiner Frömmigkeit und seinem züchtigen Lebenswandel. Stumpf wird zum Aussenseiter und hat viel Zeit, die Bibel zu lesen und sich erneut mit reformatorischen Gedanken zu beschäftigen. Zwingli mit seiner stark ethischen und sittlichen Ausrichtung beeindruckt ihn sehr. So schliesst Stumpf sich der Zürcher Reformation an. Für ihn ist der Übertritt zu den Reformierten eine «göttliche Fügung». Er kann sich damit gewissermassen von seinem Vater befreien und aus den Widersprüchen der Jugend lösen: Zwar wurde er dem Vater zuliebe Priester. Er litt aber unter der Veräusserlichung und Verlogenheit der damaligen Kirche. In der Reformation sieht er die Wiederherstellung des reinen und wahren christlichen Glaubens.

Stumpf im Theater:

Stumpf leidet darunter, dass er vieles nicht ausleben konnte und kann, was er eigentlich will. Von Kind auf spurten ihm andere seinen Weg vor. Der Vater war so dominant, dass er nicht anders konnte, als Priester zu werden. Als sensibler Mensch mit einem hohen Gerechtigkeitssinn litt er enorm unter den Widersprüchen und Kompromissen der damaligen Kirche. Wie froh war Stumpf, dass er in Bubikon weit weg vom Vater war und sich der Reformation anschliessen konnte – für ihn die Lösung seiner grossen Widersprüche: Endlich konnte er echt und rein Christ sein – meinte Stumpf. So ganz geht es nämlich nicht auf: Die neue Lehre kann keinen neuen Menschen aus ihm machen. Stumpf bleibt ein hoch strukturierter Mensch mit der Tendenz zu Gesetzlichkeit und Formalismus. Es fehlt ihm an unbekümmerter Neugier und Originalität. So ist es nicht verwunderlich, dass sein Hauptwerk, die Schweizer Chronik, im Wesentlichen aus der Abschrift und Fertigstellung einer Arbeit seines Schwiegervaters besteht. Auch seine Beziehung zu Regula Brennwald war nie

ein Abenteuer: Die Heirat war ein reiner Vernunftentscheid. Stumpf wäre blöde gewesen, wenn er diese für ihn als Deutschen einmalige Gelegenheit zum sofortigen Aufstieg in die führende Klasse Zürichs ausgeschlagen hätte. Immerhin hat Stumpf mit Regula aber grosses Glück: Sie ist eine kluge, warmherzige Frau, die ihre Anliegen immer mal wieder auch auf unkonventionelle Weise durchsetzt. Regula spielt denn auch die Schlüsselrolle dabei, dass Stumpf im Lauf des Theaters seine weichen, menschlichen Seiten entdeckt: Zu Beginn reagiert er aggressiv auf die Täufer und entwickelt einen eigentlichen Hass auf Martin. Die Täufer sind für ihn der Inbegriff eines unordentlichen, spontanen Christseins – nach dem er sich eigentlich zutiefst sehnt. Und irgendwo ganz tief drinnen fühlt sich Stumpf seinen Gegnern sehr verbunden: Wie er selbst orientieren sie sich allein an der Bibel. Und manches, was sie lehren, lässt sich genau mit der Bibel belegen: Die Erwachsenentaufe, die Gleichwertigkeit und Mündigkeit aller Menschen. Vielleicht verfolgen die Täufer ähnliche Anliegen wie Stumpf – aber das würde er niemals zugeben. Ebenso verhält es sich mit dem verhassten Martin. Martin hat viel die schlechteren Voraussetzungen für das Leben als Stumpf. Doch er lebt all das, was Stumpf versagt blieb: Er heiratet die Frau, die er liebt. Er lebt seine Überzeugungen – und hat gleichzeitig die Freiheit, diese zu revidieren. So verlässt Martin die Täufer, als sich die Umstände des Lebens verändern. Er hat zwar keinen Besitz, gerade damit bleibt er aber auch frei von falscher Sorge und von Ränkespielen. Ein grosser Teil der Aggression Stumpfs Martin ist damit verborgener Neid.

Zugleich hat Stumpf seine weichen Seiten. Eigentlich liebt er seine Gemeinde, die Dorfbevölkerung. Sie erinnert ihn an die schönste Zeit seiner Kindheit, wo er bei der Grossmutter Schafe hütete. Lasst die Kinder zu mir kommen. Zweimal predigt Stumpf zu diesen Worten von Jesus. Das erste Mal gebraucht er sie, um seine Gegner zu verurteilen. Das zweite Mal nimmt er sie zum Anlass, um seinen ehemaligen Erzfeind zu trauen und sein Kind zu taufen. Das Kind heisst Johannes – es ist gewissermassen das Bild für das Kind in Stumpf, das dank der Irrungen und Wirrungen um den Klostermord neu zur Welt kommen darf.

Ehefrau Regula Stumpf-Brennwald:

Regula stammt aus einer alten Patrizierfamilie Zürichs. Wie damals üblich hat sie bei ihrer Heirat mit Johannes nichts mitzureden, aber sie macht als positiv denkende und zupackende Person das Beste aus ihrer Situation. Regula bildet den Gegenpol zu ihrem Ehemann. Wenn der wieder einmal Trübsal bläst, seine Gegner, die Täufer verflucht und das Strafgericht Gottes heraufbeschwört, erinnert sie Johannes daran, was Stumpfs bestem Freund Zwingli so wichtig war: Die Liebe und Güte Gottes, das Erbarmen, die Vergebung. So holt Regula Stumpf immer wieder aus seiner Schwermut heraus. Und im letzten Akt hilft sie ihm, seine weichen und kindlichen Seiten neu zu entdecken. Der Schlüsselmoment kommt da, wo sie ihn auffordert, er solle den Spitzensatz seiner Predigt, dass in Jesus Gottes Gerechtigkeit und Erbarmen in eins fallen, auch leben. Dabei handelt es sich um ein Herzstück von Zwinglis Theologie (Am Kreuz Jesu offenbart sich Gottes Gerechtigkeit als Barmherzigkeit). Regula hat einen guten Zugang zu den Menschen im Dorf. Ihr geht jegliche Arroganz und Überheblichkeit ab. Mit ihrer guten Menschenkenntnis versteht

sie es auch bestens, dem lavierenden und taktierenden Landvogt Berger zu begegnen und ihn im letzten Akt quasi mit seinen eigenen Waffen Schachmatt zu setzen.

Kleinbauernsohn Martin Knecht:

Martin wächst als Einzelkind in extrem schwierigen Verhältnissen auf. Der Vater verprasst als notorischer Säufer das wenige, was die Familie besitzt. Er ist für ihn weder Halt noch Vorbild. Die Mutter gibt ihr Bestes, kann aber keine Wunder vollbringen und ist derart belastet, dass sie ihrem Sohn keine wirklich Liebe schenken kann. Diese findet Martin bei der Grossbauerntochter Christine. Weil sie nahe beieinander wohnen, sind die beiden schon als Kinder oft zusammen. Im Lauf der Zeit wächst eine tiefe Liebe zwischen den beiden. Mit dem Eintritt ins Erwachsenenleben wird diese hochproblematisch. Da ist nicht nur das Problem der unterschiedlichen Stände, sondern auch die offene Frage, was Martin wirklich findet an Christine: Ist sie seine grosse Liebe – oder nur der Steigbügel zu einem besseren Leben? Für Martin ist der Fall klar: Christine wäre auch seine Traumfrau, wenn sie mausarm wäre. Christine ihrerseits braucht mehr Zeit, um sich von der Echtheit der Gefühle Martins zu überzeugen.

Grossbauerntochter Christine Hotz:

Christine hat materiell nichts zu befürchten. Und sie hat bei ihrem Bruder Georg hautnah miterlebt, wie man als Kind reicher Eltern erwachsen wird: Der Vater suchte Georg einen geeigneten Job und eine passende Partnerin. Doch will Christine diesen Weg gehen? Eigentlich ist sie ein ernsthafter Mensch. Ihre Liebe zu Martin ist alles andere als ein leichtfertiges Spiel mit dem Feuer. So tobt in ihr ein heftiger Kampf an Gefühlen und Gedanken: Da ist ihre nicht ungetrübte Beziehung zum Vater. Längst hat sie seine verlogenen Seiten durchschaut. Sie verachtet sein Lavieren um des eigenen Vorteils willen. Wie sehr sich davon doch die geradlinige und ehrliche Art Martins unterscheidet! Christine fühlt sich ihrer Mutter Hildegard näher. Diese hat etwas von Regula Stumpf an sich: Zupackend und warmherzig. Ihre echte, gelebte Religiosität imponiert Christine ebenfalls. Aber zugleich sieht Christine, wie ihrer Mutter nichts bleibt, als sich in allem ihrem Mann zu fügen. So will sie nicht leben. Bei Martin findet sie viel mehr Achtung und Respekt als ihre Mutter bei ihrem Vater. Doch wenn Christine mit Martin eine Beziehung eingeht, wird der Vater sie garantiert verstossen. Und was, wenn sie sich in Martin täuscht?

Nebenrollen:

Aufrührerische Bauern und Bäuerinnen:

Toni:

Im besten Alter, zwischen dreissig und vierzig Jahren, nicht sehr glücklich verheiratet mit Ruth, die abgelebt und verhärtet ist, zwei überlebende Kinder (vier starben schon als Babys und Kleinkinder, was im 16. Jh. üblich ist). Weil es in seiner he harzt, hat er ein Auge auf Rös geworfen, wobei ihm klar ist, dass da aus gesellschaftlichen Gründen nichts zu wollen ist.

Toni ist ein schlauer Kopf, der weiss, was er will. Aber die Verhältnisse sind nicht zu seinen Gunsten. Er und seine Familie gehören zu den Leibeigenen. So

kann er so fleissig und umsichtig sein wie er will, wegen der hohen Abgaben wird er es nie auf einen grünen Zweig bringen. Er kann froh sein, wenn der kleine Hof die Familie einigermaßen ernährt. Von der Reformation Zwinglis hat er sich eigentlich viel erhofft. Nun ist er bitter enttäuscht, weil sich nichts geändert hat. Als er Gleichgesinnte findet, welche das Kloster Rüti und das Ritterhaus stürmen wollen, übernimmt er die Rolle des Anführers.

Ruedi:

Ruedi ist etwa im gleichen Alter wie Toni. Die beiden kennen sich von klein auf, wobei Ruedi der starke Wille und Ehrgeiz von Toni völlig abgeht. Ihm macht es nichts aus, dass sein jüngerer Bruder den elterlichen Kleinbauernhof übernahm, was automatisch bedeutet, dass Ruedi ledig bleibt, weil er die Mittel, eine Familie durchzubringen, niemals aufbringen kann. Das ist ihm aber egal; er scheut die Verantwortung, schlägt sich mit Gelegenheitsjobs als Knecht durch und genießt jede Gelegenheit zum Saufen und süßen Nichtstun. Das ist auch seine Motivation beim Sturm auf das Kloster und das Ritterhaus: Hier fließen Wein und Bier in Strömen. Das Politische ist ihm völlig egal.

Rös:

Ist verheiratet mit dem Kleinbauern Fritz, einem totalen Waschlappen, der es nie wagen würde, sich am Sturm auf das Kloster zu beteiligen. Lieber bleibt er zuhause und krampft sich halb tot, um ein paar Taler zusammenzusparen. Die beiden überlebenden Töchter kommen ins heiratsfähige Alter, und die Familie ist daran, eine gute Partie für sie zu suchen. Rös ist recht frustriert und beneidet Trudy um ihre Freiheit. Im Gegensatz zu ihr ist sie Männern aber durchaus nicht abgeneigt. Sie hat ein Auge auf Toni geworfen (und er auf sie). Es bleibt aber bei harmlosen Flirts. Mehr leisten sich die beiden nicht. Zu sehr fürchten sie die gesellschaftlichen Konsequenzen.

Trudy:

Ist ledig geblieben und arbeitet als Magd beim Grossbauern Walter Hotz. Es macht ihr wenig aus, dass sie damit als Frau gesellschaftlich kaum anerkannt wird. Sie wird von den anderen Frauen im Dorf akzeptiert und auch ein wenig beneidet wegen ihrer Unabhängigkeit. Trudy ist klug, schlagfertig und hat eigenständige Ansichten. Aus Männern macht sie sich rein gar nichts. Sie arbeitet, weil sie muss und liebt es, ihren Gedanken nachzuhängen und ihre Phantasie schweifen zu lassen.

Landvogt Jörg Berger:

Berger erlangte das Amt als Landvogt dank seiner Herkunft aus einer führenden Zürcher Familie. Allerdings ist das Amt kein Traumjob, sondern das Sprungbrett für eine politische Karriere in Zürich (die der historische Berger tatsächlich macht). Berger ist denn auch ein Karrieremensch und äusserst begabter Taktierer. Es gelingt ihm, im Grüninger Amt die Bauern mit dem Versprechen zu beschwichtigen, dass er vor dem Rat in Zürich für sie eintrete. Dort macht er dann aber genau das Gegenteil und nötigt den Rat, konsequent durchzugreifen. Wie bei den Bauern verfährt Berger auch bei den Täufern mit Zuckerbrot und Peitsche. Dieses Lavieren ist ziemlich stressig für ihn. Stets muss er achtgeben, am richtigen Ort das Richtige zu sagen. Und dann sind da

noch der Grossbauer Hotz, dem er es verdankt, dass er überhaupt noch im Amt ist (Hotz weiss Bescheid über Bergers zwielichtige Manöver. Packte er aus, würde es brenzlich für Berger) und Stumpf, der ihn nervt mit seiner Korrektheit und seinen ethischen Ansprüchen. Berger ist verheiratet und hat einen Sohn, der beim Militär Karriere macht.

Grossbauer Walter Hotz, Vater von Christine:

Hotz ist stolzer Abkömmling einer Familie, die seit vielen Generationen zu den freien Bauern gehört, mit Mitte 40 nicht mehr der jüngste. Mit Fleiss und Bauernschläue ist es ihm gelungen, den schönen Hof zu halten und sogar etwas auszubauen.

Er ist mit Hildegard verheiratet, einer verlässlichen Frau, die fleissig mit anpackt und sich ihm im Allgemeinen unterordnet. Dass sie sehr religiös ist, nimmt Berger hin, solange sie ihn damit nicht zu sehr belästigt. Die Reformation in Zürich stresst ihn eher. Die gesellschaftlichen Veränderungen findet er nämlich beunruhigend. Er weiss nicht so recht, wie er sich zu seinem Vorteil positionieren soll. Eigentlich wäre es ihm ganz recht, wenn sich nichts änderte und die freien Bauern eine kleine Minderheit blieben. Andererseits hat er Angst, dass er den Anschluss verpasst, wenn er sich nicht aktiv an den Neuerungen beteiligt. So geht er gerne auf den Wunsch seiner Frau ein, bei den Täufern mitzumachen. Die Täufer gewinnen rasch Einfluss, so dass es nicht schaden kann, sich gut mit ihnen zu stellen. Als dann aber Berger kommt und ihm mit Konsequenzen droht, hört er schnell mit seinem Engagement auf. Klar, er hätte Berger seinerseits mit seinem Wissen um dessen zwielichtige Machenschaften unter Druck setzen können. Aber das wäre in dieser politisch schwierigen Zeit unvorteilhaft gewesen. Am Ende hätten die Kleinbauern die Schwäche der Obrigkeit genutzt, Revolution gemacht und Berger wie Hotz wären weg vom Fenster. Hotz hat einen Sohn, Georg, der Metzgermeister in Rüti ist und die Tochter Christine. Georg ist schon recht, wenn auch vielleicht ein bisschen gar brav und rechtschaffen. Christine macht ihm dagegen grösste Sorgen. Einfach schrecklich, dass sie mit diesem Martin, dem Abschaum vom Abschaum, abhaut. Hotz hat Christine darum nicht nur enterbt. Für ihn ist seine Tochter gestorben.

Täuferinnen und Täufer:

Sophie:

Noch recht jung, ca. 30-jährig, aber seit einem Jahr kinderlos verwitwet. Nach dem frühen Tod ihres Mannes stand sie vor dem Scherbenhaufen. Sie, die vorher schon religiös war aber mit den Predigten der Pfarrer, insbesondere Stumpfs, wenig anfangen konnte, findet in dieser Krise Halt bei den Täufern. Sie nehmen sie auch als junge Witwe an, ohne sie gleich unter Druck zu setzen, sich wieder zu verheiraten. Als Frau durfte Sophie keine Schulbildung geniessen. Sie ist aber nicht auf den Kopf gefallen, setzt sich intensiv mit Glaubensfragen auseinander und hört genau hin, was die Männer auf der Kanzel erzählen.

Elisabeth:

Noch jung und unverheiratet. Sie kennt Sophie als Nachbarin von Kindheit an und bewundert die wenige Jahre ältere sehr. Ihrerseits ist Elisabeth keine grosse Leuchte. Sie hat sich den Täufern wegen Sophie angeschlossen und ist froh, wenn diese ihr erklärt, worum es geht und den Weg vorspurt. Heimlich ist sie in Heiri verliebt, weiss aber nicht so recht, wie sie ihn auf sich aufmerksam machen könnte.

Peter:

Peter ist durchaus wohlhabend. Er hat einen schönen Hof, etwas abseits gelegen, eine gute und tüchtige Frau und fünf Kinder. Peter war schon immer religiös und wollte mehr vom Glauben wissen, als in der Kirche erzählt wurde. Darum gehörte er zu den ersten, die sich den Täufern anschlossen. Den Glauben zu leben ist ihm ein grosses Anliegen. So bemüht er sich, ein guter Vater und treuer Ehemann zu sein, keinen Alkohol zu trinken, ehrlich, fleissig, rechtschaffen – und alles in allem vielleicht ein wenig langweilig. Gerade darum wettet er gerne mal gegen Leute wie Martin, die ein spannenderes Leben führen als er (was er natürlich niemals so offen sagen würde).

Heiri:

Noch jung und unverheiratet. Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens wurde Heiri vor einem Jahr während eines Gottesdienstes bei Täufern ein eigentliches Bekehrungserlebnis zuteil, wo er die Liebe und Vergebung von Jesus Christus persönlich erfuhr. Seit damals ist Heiri ein überzeugter Christ mit dem glühenden Anliegen, überall, wo sich Gelegenheit bietet, von seinem Glauben Zeugnis abzulegen. Das bringt mit sich, dass er keine Zeit hat, an Frauen zu denken. So merkt er nicht, dass Elisabeth ein Auge auf ihn geworfen hat.

*Weitere:**Georg Hotz, Bruder von Christine:*

Als Sohn von Grossbauer Walter Hotz hatte Georg nie materielle Sorgen. Sein Vater ermöglichte ihm die Lehre als Metzger bei einem Meister in Rütli, der entfernt mit der Familie verwandt ist. In Rütli wurde auch die Ehe mit Susanne arrangiert, einer Tochter freier Bauern, welche eine so stattliche Mitgift in die Ehe brachte, dass Georg die Metzgerei seines Meisters nach dessen Tod problemlos übernehmen konnte. Georg hat grosse Freude an seinem Beruf und bringt den Betrieb zum Blühen. Dass die familiären Verhältnisse nicht gerade prickelnd sind und er und seine Frau sich eigentlich nichts zu sagen haben, stört ihn deshalb nicht gross. Er hat immer genug zu tun und weder Zeit noch Lust zur Musse und zum Genuss der schönen Seiten des Lebens. Hauptsache, Susanne schaut seinen beiden Söhnen gut, damit diese später einmal in die Metzgerei einsteigen können ... Im Gegensatz zu seinem Vater ächtet Georg seine Schwester Christine nicht. Er pflegt einen losen Kontakt zu ihr und Martin, wobei er schon nicht recht verstehen kann, warum Christine nur der Liebe wegen ein so armseliges Leben auf sich nimmt.

Susanne, Ehefrau von Georg:

Susanne ist eine hübsche, jung gebliebene, vitale Frau, die sich nicht mit ihrer vorgegebenen Stellung abfinden kann. Die arrangierte Ehe mit Georg war ein Gräuel für sie, nicht, weil Georg besonders unattraktiv gewesen wäre. Das Arrangement widersprach ganz einfach ihrem unabhängigen Gemüt. Und so war Susanne ganz froh, dass Georg jegliches Interesse an ihr verlor, als die beiden Söhne auf der Welt waren und kaum mehr zuhause war. Das eröffnete ihr den Freiraum für ein eigenes Leben. Zufällig begegnete sie einmal im Herbst, als sie im Wald Pilze suchte, dem Mönch Remigius, welcher auf der Jagd war. Ihr wurde den Geistlichen gegenüber von Kind auf Respekt eingepaukt. So faszinierte es Susanne, dass Remigius ihr sofort das «Du» anbot und ein vertrauliches Gespräch begann. Endlich nahm jemand sie als Frau und als Persönlichkeit wahr. Rasch war es um sie geschehen. Und seither sucht sie mit Remigius jede erdenkliche Gelegenheit für ein Schäferstündchen.

Mönch Remigius:

Remigius erlitt das Schicksal vieler Kinder aus Grossfamilien. Er wurde früh schon ausersehen, ins Kloster zu gehen, was der Familie Vorteile bei der Obrigkeit verschaffte. Dabei konnte Remigius nie viel mit dem Glauben anfangen. Das war allerdings beim damaligen Zustand der Klöster kein Problem. Ja, besonders seit er vor weit über einem Jahrzehnt ins Kloster Rütli wechselte, hat er sich bestens mit seinem Dasein als Mönch arrangiert. Und dass das Zürcher Oberland nun reformiert ist, bringt ihm sogar Vorteile: Die Dienste des Klosters sind nicht mehr gefragt. Er und seine beiden verbliebenen Mitbrüder haben nur noch eine einzige Aufgabe: Fleissig auf die Jagd gehen und Wildbret an die hohen Herren nach Zürich liefern. Remigius geht auch gerne auf Frauenjagd. Die hübsche Christine ist bei weitem nicht seine einzige Beute. Da kann sie lange von ewiger Liebe und Treue schwärmen. Ach, wie naiv die Frauen doch sind!